[illegible] ... ist eine ... Kulturpest. Sein Gebrauch ist ... erregt und befördert worden durch die Invasion der Preußischen. Aber neuerdings wird viel preußischer Anhänger über die Mentalität an das Gestade unserer feuchtfröhlichen Musik- und Biertafel geschwemmt, den wir leicht entbehren könnten.

24)

Die Vagabunden

Roman von Karl von Holtei

Anton, durch jenen dunklen Drang geleitet, der uns dem Wunderbaren entgegen treibt, der uns die Nähe großer Künstler suchen und wünschen läßt, ohne daß wir gründliche Ursachen für solche Wünsche aufzuweisen vermöchten, war denn auch richtig durch das Gewühl drehender, schwatzender Damen und Herren, die sich Sonnen gleich um eine Hauptsonne drehten, bis zu dieser gelangt. Er, der Kleinste, Geringste Wandelstern, auf irrer Bahn schweifend, suchte planlos zwischen Planeten, Monden, Trabanten jeden Kalibers. Wie er dem Zauberer Nicolo Paganini gegenüberstand, wußte er nicht, was er sagen oder tun solle. Er bot ihm nur Lipinskis Karte dar. Sobald Paganini den Namen Lipinski gelesen, umarmte er den Ueberbringer, wandte sich zu den Umstehenden und verkündete des jungen Polen Lob und Preis, als des einzigen von allen Virtuosen des Auslandes, welche ihm bekannt worden, vor dessen Genius er unbegrenzte Achtung hege. Ein Teil dieser Auszeichnung schien gewillt auf Anton überzugehen, nur daß man nicht wußte, wer und was der Empfohlene sei. Paganini hatte ihn umarmt, so zärtlich, wie wenn der Empfohlene der Empfehlende selbst wäre. Doch was nun mit ihm beginnen?

„Sie sind auch Künstler?" lautete die an ihn gerichtete Frage, von deren Beantwortung das fernere Verhalten abhängig gemacht werden sollte.

Der Befragte, der während Paganinis Spiel den bei Lipinski schon gefaßten Vorsatz erneuert hatte, nie mehr den Bogen in die Hand zu nehmen, hätte jetzt nicht „Ja" erwidern können um alle Schätze der Erde. Er fühlte sich so gering, so dürftig, so nichtig, daß er sich mit einem rohen, leeren Gefäße ohne Inhalt verglich, wertlos und leer, dem nichts Besseres zu tun bliebe, als demutsvoll in sich zu zerfallen und vor aller Welt in den Staub heimzukehren, aus dem es entstand. Er überschaute den Kreis, der sie beide umgab, aus dem viele Blicke sich nach ihm richteten in Erwartung, den Namen eines Virtuosen von hohem Range aus dem Munde zu vernehmen, dem Paganinis Lippen den weihenden Bruderkuß gegeben.

Dann sagte er ohne Bitterkeit, ohne Ziererei, ganz einfach und natürlich:

„Ich bin der Knecht des Kunstreiters Geronimo."

Ein lautes Gelächter folgte dieser Erklärung. Nur Paganini blieb ernst.

„Aber wie kamen Sie zu Lipinski?"

„Er hörte mich geigen — bei Nacht — und ich ihn; ich suchte ihn auf."

„Und er empfiehlt Sie mir? Dahinter muß mehr stecken; Sie müssen ihn entzückt haben. Da, spielen Sie auf meiner Violine — er vergaß die zerrissenen Saiten —, lassen Sie mich hören, was Sie können. Wenn's danach ist, sollen Sie mein Schüler werden."

„Daß Gott mich davor behüte! Auch wenn ich etwas mehre wäre als ein Stümper, vor Ihnen, auf diesem Instrument, müßte ich doch als solcher erscheinen. Warum den Herrschaften hier zum Gegenstand des Spottes dienen? Wer Ihnen gegenüber Mut und Hoffnung in sich fühlt, Ihnen nachzufolgen, muß entweder ein eitler Narr sein — oder ein Genie wie Lipinski. Daß ich dies letztere nicht sein sollte, lag im Willen des Schöpfers. Daß ich mich nicht wie ein Narr gebärde, liegt in meinem eigenen Willen. Deshalb empfangen Sie Dank für Ihre Großmut — und leben Sie wohl."

Anton ging.

Ein vielstimmiges „Bravo, Bravissimo!" folgte dem Knechte des Kunstreiters Geronimo.

Geronimo kam aus dem Stalle, wo er seinen Kamelen einige Pfund Heu vorgeworfen, gerade zur rechten Zeit ins Gastzimmer, um zu verhindern, daß Anton seine Violine vernichte. In einer Art von wahnsinniger Schwärmerei hatte unser Freund noch einmal das Liedchen von den drei Reitern darauf gespielt; beim letzten Tone warf er die Geige hin, unterstützt aufmerksam beim [illegible], ob sie nicht etwa bereits Schaden genommen, legte sie dann unversehrt auf den Tisch und sprach feierlich: „Antonio, ich beriefe dich. Wenn auch in deinen Augen nur ein Tierführer, fühle ich doch italienisches Blut in meinen Adern, und dieses verkündet mir, was in dir vorgeht. Aber sei kein Narr. Hör uns beide spielst du gut genug — und für die Leute, die dich in der Gasse bewundern werden, auch. Warum die Geige zerschmettern, die uns Geld bringen kann? Siehe die Sterne dort oben! Die können wir auch nicht in die Hand nehmen; sollen wir deshalb keine Lampen und Kerzen mehr brennen? Die Sterne macht der liebe Gott, die Kerzen machen wir Menschen; ohne Kerzen müßten wir manchen langen Abend im Finstern sitzen. Daß deine Fiedel am Leben; ist sie kein Stern für die Welt, ist sie doch eine Kerze für dich. Und jetzt komm zur Ruhe. Unsere Kamele ruhen gleichfalls."

Siebenundfünfzigstes Kapitel.

Geronimo wußte schon, was er wollte, wenn er Anton abhielt, die Geige zu vernichten, auf deren Wirkung er gerechnet, um die Prosa der Kamelreiterei mit einigem Zucker musikalischer Poesie zu bestreuen. Wie sie sich erst wieder auf dem Marsch befanden, setzte er ihm seine Ansichten auseinander: „Sei wer du willst, stamme meinetwegen von hohen Eltern ... denn daß du nicht auf der Straße gefunden wurdest, merke ich wohl; eines ist sicher: Du bist ohne Geld, ohne Mittel, ohne Aussichten; ein Vagabund, wie man ihn nur verlangen kann. Dein Schicksal hat dich mit mir zusammengeführt. Das Schicksal tut nichts vergebens; bei allem, was geschieht, waltet eine höhere Absicht. Deshalb müssen wir die Dinge nehmen, wie sie sind, und Vorteil zu ziehen suchen aus jeder Schickung. Ich will meinen Vorteil durch dich suchen, das sage ich dir geradezu, ohne Hinterhalt. Hast du etwas anderes vor, weißt du eine bessere Auskunft für dich, dann sag's ebenso ehrlich, und wir trennen uns. Meinst du aber auch, daß unsere Vorteile sich vereinigen lassen, so mußt du alles tun, sie zu fördern. Was ich von dir verlange, ist folgendes: Wir lassen dir eine hübsche, kleidsame Tracht machen, die deine Person heraushebt; ein bißchen knapp, bunt und abenteuerlich, wie sich's für den Tierführer schickt. Diese legst du an in jeder Stadt, in jedem größeren Flecken, wo wir mit den Kamelen auf Straßen und Plätzen erscheinen. Da geigst du, während mein Kleiner einsammelt, und ich die Tiere ihren Kreislauf machen lasse. Des Abends zählen wir die Kasse; so lange, bis ich mein Kapital heraus habe, ziehst du ein Viertel; später trittst du in ein Drittel. Gegenseitige Aufkündigung von einer Woche zur anderen. Das ist klar und deutlich, will ich hoffen? Und nun entscheide dich: Ja oder nein?"

„Geh und bestelle den Schneider," sagte Anton fest entschlossen, „ich will mir die Affengarderobe anmessen lassen. Man muß nichts halb tun. Zog ich bis jetzt im halben Scherze mit dir herum, mag's nun meinethalb ganzer Ernst werden. Ich will geigen! Lipinski hört mich nicht, und Paganini hat mich längst vergessen. Ich bin entschieden: Ja! —"

„Gleich Glänzen in erster Reihe verfinstert die Sehen!" pflegte Anton hohnlachend auszurufen, wenn Weiber und Mädchen, ohne der Kamele und ihres Besitzers zu achten, sich um ihn scharten, mit allen Zeichen der Bewunderung für seine Töne, noch mehr aber für seine Schönheit. Modena, Mantua, Verona, Roveredo, samt vielen Plätzen von geringerem Namen wurden zu ebenso vielen Schauplätzen des Triumphes für ihn. Und so tief ist auch in besseren Naturen die Liebe persönliche Eitelkeit eingewurzelt, daß diese Erfolge ihn schmeichelnd berührten; daß ihre Wirkung ihn taub und blind machte gegen die Entwürdigung, worin er zu versinken begann. Dazu gesellten sich noch flüchtig vorübergehende Liebeshändel, die sich knüpften und lösten von einem Tage, von einem Orte zum andern, die durch bunten Wechsel, für ihn etwas Fremdes und Neues, sein Haupt mit tollstem Rausch umnebelten, während das Herz stumm dabei blieb und fühllos.

So verging der Winter. Geronimo zögerte absichtlich so lange; ob nur deshalb, weil er das mildere Klima seines Vaterlandes früher nicht verlassen wollte, ob deshalb, weil allerlei heimliche und geheim gehaltene Geschäfte, Besorgungen, Zusammenkünfte da und dort ihn fesselten — darüber kann der in Leichtsinn und Lebensgenuß verlorene Anton nicht nach. Ihm genügte das Bewußtsein, daß sich Geronimo ohne ihn und sein Spiel nicht gehalten haben würde; er fühlte sich den Liebling der Bevölkerung; die Kamele waren zu Nebenfiguren herabgesunken, sie wären nicht das Futtergeld eingebracht haben. Auch wurde er mit Ehrerbietigkeit behandelt. Er hatte stets das sauberste Lager, den besten Bissen, den reinsten Wein,

mit dem Feilschunge zugleich hielten sie ihren Umzug in Deutschland.

[illegible] hier kam Anton zur Besinnung.

Bei den ersten deutschen Worten, wie sie aus dem Kreise gaffender Hörer an sein Ohr schlugen, erwachte in ihm das Gefühl der Beschämung, welches er bisher zu übertäuben gesucht, aber so mächtig, daß er es nicht mehr zu beherrschen, nicht mehr abzuweisen vermochte. Was in fremder Sprache an ihm vorübergegangen, wie wenn es einem Fremden gelten sollte, das berührte nun in heimatlichen Klängen, wenngleich in abweichendem Dialekt und Akzent ausgesprochen, ihn selbst in eigener Seele. In Italien hatte er mit lüsternem Behagen ausrufen hören: „O, wie gut er spielt! Wie lieblich er aussieht! Welch ein schöner Mensch!" In Deutschland schnitt es ihm wie ein Messer durchs Herz, wenn sie um ihn her murmelten: „Seht nur den Geiger; schade um den hübschen Burschen!"

Und wahlgetan wäre es gewesen, wenn er, seinen besseren Empfindungen gehorsam, hier gleich den Vertrag mit Geronimo aufgehoben hätte; sein Anteil am Barbestande der Kasse belief sich schon auf mehr als hundert Silbergulden. Damit konnte er, weiter wandernd, ein gutes Stück Weges machen. Doch seine Gutmütigkeit ließ ihn zögern — und zögern — und abermals war ihm beschieden, den bittersten Bodensatz des Kelches zu leeren. Frei sollte er wieder werden von den jetzigen Banden, aber ohne den Lohn seiner Erniedrigung davonzutragen.

(Fortsetzung folgt.)

* „Morello" verkleinerndes Liebkosungswort für Geronimo.

Umschau

Erdkunde Das Klima am Südpol. Ueber die klimatischen Verhältnisse im Südpolargebiet weiß man viel weniger Bescheid als über die der Umgebung des Nordpols. Das liegt nicht nur daran, daß die Südpolarforschung erst im letzten Jahrzehnt einen so großen Aufschwung genommen hat, sondern hauptsächlich an der verschiedenen Verteilung von Land und Meer an den Polen. Während man auf der nördlichen Halbkugel verhältnismäßig weit mit einem Schiff gegen den Pol hin gelangen und auf dem Schiff dann wenigstens für einige Monate eine feste meteorologische Station gründen kann, gebietet die Küste des Südpolarlandes dem Vordringen eines Schiffes schon außerhalb des Polarkreises Halt, und nur das Roß-Meer gestattet den Zugang weiter hinauf bis fast 80 Grad der südlichen Breite. Man kam also zur See im Südpolargebiet nicht einmal ganz bis zu einer solchen Breite kommen, wie sie im Nordpolargebiet durch die Nordküste von Spitzbergen bezeichnet wird. Infolgedessen beruht die gesamte Kenntnis von den Witterungsverhältnissen in der näheren Umgebung des Südpols auf den Beobachtungen, die auf Schlittenreisen gemacht worden sind, und diese sind, abgesehen von ihrer geringen Dauer, die stets nach Möglichkeit abgekürzt wird, auch insofern weniger wertvoll, als der Ort der Beobachtung von Tag zu Tag ein anderer ist. Trotzdem muß man sich damit begnügen, die Ergebnisse dieser Beobachtungen möglichst sorgfältig zu verwerten, weil eben eine andere Grundlage zur Beurteilung des Südpolarklimas in den höchsten Breiten vorläufig noch nicht gegeben ist. Diese Aufgabe hat jetzt Dr. Mahnau im Vierteljahrsheft der englischen Meteorologischen Gesellschaft erfüllt, indem er das ganze durch die neueren Südpolarexpeditionen gelieferte Material verarbeitet hat. Selbstverständlich hat jede der von wissenschaftlichen Bestrebungen beherrschten Expeditionen auch eine feste Wetterwarte gehabt, in der meist ein volles Jahr der Gang sämtlicher Witterungselemente beobachtet und aufgezeichnet wurde. Diese Stationen aber haben, da sie an der Küste der Antarktis angelegt wurden, noch stark unter dem Einfluß des Meeres gestanden, und ihre Arbeiten können daher über das Klima im Innern des Südpolarlandes nur einen annähernden Aufschluß geben. Eine der auffälligsten Erscheinungen, die durch diese langjährigen Beobachtungen festgestellt worden sind, ist die niedrige Temperatur des Sommers im Südpolargebiet, sowie es außerhalb des Polarkreises gelegen ist. Die Ursache davon ist in der Gegenwart der Packeismassen und in der Häufigkeit des Nebels zu suchen. In diesem Gürtel sind die mittleren Jahrestemperaturen erstaunlich gering. So ermittelte die Expedition der Discovery hier eine mittlere Jahrestemperatur von Minus 1,3 Grad, während sie an dem 650 Kilometer weiter nördlich gelegenen Kap Adare um fast 6½ Grad höher liegt. Die niedrigste Temperatur, die von dem genannten Schiff überhaupt gemessen wurde, belief sich auf Minus 58½ Grad. Selbstverständlich sind aber die Temperaturen, die auf den Schlittenreisen in größerer Nähe des Pols gefunden wurden, noch wesentlich niedriger. Ueber die Niederschläge im Südpolargebiet weiß man sehr wenig, weil sie mit den gewöhnlichen Mitteln kaum zu messen ist. Bei dem fast dauernd herrschenden starken Wind kommen die Niederschläge meist in der Form von Schneetreiben zur Erde, was für ihre Messung denkbar ungünstig ist. Die Expedition von Shackleton [illegible] im [illegible] eine Tal [illegible] ihrer Wegung [illegible] ...

Literatur Ein nachgelassener Roman von Adolf Stern. Im April wird der hinterlassene zweibändige Roman: Die Ausgestoßenen von Adolf Stern, mit dessen Herausgabe Prof. Dr. Karl Reuschel in Dresden von dem Verstorbenen letztwillig beauftragt worden ist, im Xenien-Verlag zu Leipzig veröffentlicht. Man erfährt darüber: „Das Buch hat den Dichter während der letzten sieben Jahre seines Lebens immer wieder beschäftigt. Er ist aus Erlebnissen und Erinnerungen des Verfassers herausgewachsen und behandelt einen psychologischen Stoff, der in hohem Maße zeitgemäß erscheint. Wenn die Verhältnisse der Gründerperiode, wie sie mit Offenheit und mit bedeutender Gestaltungskraft geschildert werden, heute sich selbsten nur verschärft. Die unheilvolle Macht eines großen Vermögens wird dargelegt. Zugleich aber zeichnet der Dichter das vergebliche Bemühen eines großgesinnten Gelehrten und seiner als Sängerin hervorragenden Frau, sich eine ihren Anlagen und Leistungen entsprechende Stellung innerhalb ihrer Gesellschaftskreise zu erringen. Mittellos und darum auf Selbsterwerb angewiesen, werden sie von der unerbittlichen Welt, in der Gott Mammon herrscht, erbarmungslos zermalmt. Ein gütiges Schicksal bewahrt einen anderen „Ausgestoßenen", einen glänzend befähigten Generalstabsoffizier, vor dem gleichen Verhängnis. Der Roman ist ein Charaktergemälde, dessen erschütternder Wirkung sich kein Leser entziehen kann. Neben sozialpolitischen Fragen berührt Adolf Stern konfessionelle, auch dabei sein Hauptthema anschlagend. Der Dichter hat sein Werk auf breitester Grundlage errichtet, nicht außerhalb Immermanns Epigonen. Von Freundeshand ist das Ganze, dem der Verfasser die letzte Ueberarbeitung nicht mehr angedeihen lassen durfte, zum Abdruck vorbereitet worden. Der Roman wird dem Dichter Stern, der gegenüber dem Literarhistoriker nicht immer zu voller Anerkennung gekommen ist, manchen neuen Freund gewinnen."

Meereskunde Eine riesige Wasserhose, die im südlichen Gebiet der französischen Küste am Arcachoner Meerbusen, nahe der spanischen Grenze, beobachtet worden ist, wird in einem Brief an die Astronomische Gesellschaft Frankreichs beschrieben. Da die Entstehung dieser merkwürdigen und in ihrem Verlauf auch oft recht großartigen Erscheinung noch immer nicht genügend aufgeklärt ist, hat jede genaue Darstellung eines derartigen Vorgangs Interesse. Es war an einem regnerischen Morgen und gerade während einer Regenpause, als die Wasserhose, vom Südwesten kommend, gesehen wurde. Eine Wolke schien durch einen Wirbel, der die Gestalt eines umgekehrten Kegels besaß, mit dem Erdboden verbunden zu sein, indem die fein ausgezogene Spitze die Wasseroberfläche berührte. Man konnte den Dampf der Wolke mit reißender Geschwindigkeit niederwirbeln und an der gesamten Drehung teilnehmen sehen. Zuweilen zerstreute sich der Wirbel scheinbar für einige Sekunden, um sich dann von neuem zu bilden. Nur 30 bis 40 Sekunden blieb der Wirbel sichtbar, ohne daß man eine Fortbewegung nach irgendeiner Richtung an ihm bemerken konnte. Dann war er plötzlich verschwunden, als ob er sich in Staub aufgelöst hätte. Es dauerte aber nicht lange, bis die an der Küste versammelten Leute aufs neue auf ein ähnliches Naturwunder aufmerksam wurden, das nun aber einen ganz anderen Charakter annahm und geradezu eine Panik verursachte. Von weitem sah die Wasserhose aus wie eine Rauchsäule, die sich mit größter Eile näherte, während das Meer in einen siedenden Zustand zu geraten schien. Der Wirbelsturm zeigte seine Gewalt an Menschen wie an leblosen Wesen. Ein auf dem Strande liegendes Boot wurde ergriffen und 40 bis 50 Meter weit auf ein als Bahnwärterhaus dienendes Gebäude geworfen, wo es eine ziemlich erhebliche Zerstörung anrichtete, dabei aber selbst völlig in Stücke ging. Auch eine solche Wirtschaft beschädigte der Wind sämtliche in der Nähe befindlichen Häuser. Der Umfang des Luftwirbels betrug 30 bis 40 Meter und seine Gewalt schien schon nach einem Lauf von einigen 100 Metern im Innern des Landes gebrochen zu sein.

Museen Eine Legende von Robespierres Haupt. Aus Paris wird der Voss. Ztg. mitgeteilt: Vor einigen Tagen wurde im dortigen Carnavalet-Museum, der bekannten Sammlung von Altertümern, Urkunden und Erinnerungen aller Art zur Geschichte der Stadt Paris, mit großer Feierlichkeit im Beisein des Präsidenten der Republik ein neuer Flügel eröffnet, der in der Hauptsache Gegenständen aus der Zeit der großen Umwälzung gewidmet ist. Besonders bewundert wurde ein gleichsam den Mittelpunkt der neuen Säle bildender Gegenstand: ein mit entsetzender Naturtreue nachgebildeter Wachskopf Robespierres, ein Bild des Schreckensmannes, wie er ausgesehen haben mag, als er in der Nacht zum 9. Thermidor mit seinem von einer Pistolenkugel zerschmetterten Unterkiefer blutbedeckt und schwer verwundet nach dem Konvent geschleppt und auf den Tisch des Hauses niedergelegt wurde, um von da, wie er war, zur Guillotine geschafft zu werden. Dieser Kopf ist ein Geschenk des Herrn Charles Simon, eines Enkels des bekannten Politikers Jules Simon. In gelehrten Abhandlungen, die bei Gelegenheit